

## Nachrichten

Dr. Árpád Károlyi (1853—1940).

Der irdische Weg führte den Nestor der ungarischen Geschichtsforscher durch drei Felder der ungarischen Geschichte. Das erste Feld war das des nationalen Widerstandes gegen den habsburgischen Absolutismus, in dem die Gesinnung des Kindes für ein langes Leben geformt und gestählt wurde. Das zweite war das Zeitalter des Ausgleichs. Am Anfang dieses herrschte ein fühlbarer Mangel an geschulten Kräften im öffentlichen Leben Ungarns. Politik, Staats- und Munizipal-Ämter sogen Schriftsteller, Wissenschaftler und Fachleute auf. Die Redaktionen gingen den Mitarbeitern zu Leibe um Manuskripte, — Károlyi sprach noch im Greisenalter mit Aufregung darüber, daß ihm die Korrespondenz GEORG MARTINUZZIS sozusagen aus den Händen gewunden wurde, bevor er sie nach Gewissen hätte vorbereiten können. Später ward für ihn dieses Zeitalter allerdings das des ruhigen Schaffens. Der dritte Abschnitt seines Lebensweges führte auf dem Feld der Dezennien des in Trianon verstümmelten Ungarns. Die ungarische Wissenschaft sank in diesem in eine Armut, daß sie die Unkosten selbst für die wertvollsten Werke nicht aufbringen konnte. Károlyis Meisterwerke erschienen in diesen Dezennien vorwiegend unter der Aegide der Magyar Történelmi Társulat, der Umstand aber, der die Möglichkeit hiezu sicherte war, daß die Auslagen „von einem unbekanntem Wohltäter“ — von Károlyi selbst — der Gesellschaft pünktlich vergütet wurden! Ja, Károlyi blieb bis zum letzten Atemzuge das Ideal der ungarischen öffentlichen Meinung aus den 1850er Jahren: ein „úriember“ (ein nicht übersetzbarer Ausdruck, dürfte vielleicht mit den Worten: ein „edelligesinnter Herr“ wiedergegeben werden), der seine Pflichten gegenüber der Nation und der Gesellschaft klar wahrnimmt und unauffällig aber mit einer um so vollkommeneren Hingebung erfüllt. — 60 Jahre verbrachte er in Wien, einige im Institut für österreichische Geschichtsforschung als Hörer Th. Sickels, 35 Jahre im Dienste des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, das übrige außer Dienst. Seine Beliebtheit verdankte er den von seinem hochkultivierten Vater geerbten Eigenschaften: volle Anerkennung und Achtung der Weltansicht und des Wissens seiner fremden Umgebung, gepaart mit der erhabenen Treue an Vaterland und Religion (er war Kalviner, im damaligen Wien noch manchmal ein Stein des Anstoßes). — Seine Erfolge verdankte er seiner Fähigkeit, das im Archiv vorgefundene Material sachverständig zu bearbeiten. In kleinen Aufsätzen, wie in dem über die historische Rolle Siebenbürgens, der fast verborgen im Prachtwerke „Die Österreichische Monarchie“ liegt, bewies er, daß er im Stande ist auch über Gegenstände, die bereits bearbeitet sind, Neues aufzuweisen. Die überwiegende Mehrheit seiner Arbeiten bringt bisher Unbekanntes, ja beinahe regelmäßig Überraschendes ans Licht. Eine der ersten Sensationen seiner Forschungsergebnisse war die Erzählung des Hochverratsprozesses von STEFAN ILLÉSHÁZY (Illésházy István hűtlenségi pöre). Die Akten bezeugten die unrühmlichen Handlungen gefeierter Persönlichkeiten. Diese Enthüllung ist das Ergebnis seines Fleißes und seiner Wahrheitsliebe. Die Feststellung, daß diese Handlungen im harten Kampfe ums Dasein begangen wurden, lag auf der Hand, ist also auch kein außergewöhnlicher Verdienst. Der Verdienst Károlyis liegt darin, daß er auf Grund dieser selben Akten die Werkzeuge eines ungarischen Hochadeligen, die Mentalität der verschiedenen Schichten der ungarländischen Gesellschaft in dem 16. und 17. Jahrhundert mit einer unvergeßlichen Sicherheit geschildert hat. Die Bestände der Wiener Archive in bezug auf Ungarn sind für die Zeiten nach der Schlacht bei Mohács besonders reichhaltig. Es ist nur natürlich, daß Károlyis größte



Mühe auf diese Jahrhunderte verwendet wurde. Man begegnet beinahe in jedem seiner Werke den großen Problemen dieser Epochen: die friedlichen und kriegerischen Auseinandersetzungen mit den zwei übermächtigen Nachbarn: den Habsburgern und den Türken. Manchmal hat man das Gefühl, daß bei der Erforschung dieses Zeitalters die Wahl des Forschungsgegenstandes (die sehr oft auf die Entstehung einiger Gesetzartikel oder auf die Geschichte von Landtagen fällt) eine Anspielung auf eine Eigentümlichkeit der ungarischen Geschichte ist. In Ungarn sind die Landtage — wie JULIUS SZEKFÜ eben in einer Würdigung über Károlyi schreibt — der Knotenpunkt des nationalen Lebens. Dort sehen wir neben dem Hoch- und Mitteladel die Abgesandten der Städte. Eben die Bände Károlyis zeigen uns in den Landtagen die mit Rom korrespondierenden katholischen Kirchenfürsten im scharfen Gegensatz mit den protestantischen Ständen, die ihrerseits von ihren „Predicatoren“ beseelt sind. Dort sehen wir, wie die Mächtigen mit den ungarischen Haiducken, wie sie mit den Raitzen rechnen, wie sie die Sonderrechte Kroatiens in Rechnung tragen, wie sie die Einsickerung geflüchteter fremder Volksgruppen merken und wie sie die Lage dieser Geflüchteten gegenüber dem ungarischen Staat und der ungarischen Gesellschaft zu klären wünschen. Hier werden die Gravamina der Stände, hier ihre Bitten in Angelegenheit des türkischen Krieges oder Friedens vorgetragen und oft mit Leidenschaft behandelt. — Einige Werke Károlyis sind den Türkenkriegen gewidmet, so das über die große Unternehmung des Reichs im Jahre 1542 und die Rückeroberung Ofens (*Budavár visszafoglalása 1686-ban*), das auf das 200jährige Jubiläum verfaßt und für das 250jährige mit unbedeutenden Änderungen zum zweitenmal (in Ungarn eine ziemlich auffallende Erscheinung bei Geschichtswerken) veröffentlicht wurde. Diese großangelegte Monographie ist ebenfalls auf vollständige Benützung der bezüglichen Literatur und gründliche Quellenforschung gebaut, die künstlerische Bearbeitung läßt aber den Leser nicht ohne höhere Aussichtspunkte im Wirrsale der Einzelheiten. Der Verfasser unterläßt es nicht, die weltgeschichtliche Rolle dieser Eroberung aufzuzeigen: diese Belagerung brach den ungarländischen Verteidigungsgürtel der Türken durch, und zwar am wichtigsten Punkte, an der Hauptverkehrsader. Die natürliche Folge davon war das Aufrollen der türkischen Verteidigung, und da die Türken an Angriff gewohnt, keine zweite Linie vorbereitet hatten, die Befreiung Ungarns bis Peterwardein und Belgrad. — Noch immer in Wien, schon dem 70. Lebensjahre nahe, erlebt Károlyi den Sturz von 1918, der die bis dahin gesperrten Teile der Archive öffnete. Die aufregendsten Fragen seiner Jugend, die Tragödie SZÉCHENYIS, die Geheimnisse der Hinrichtung BATTYÁNYIS werden vor Károlyis Augen geführt. Auch in seinen früheren Werken zögerte er nicht, sorgfältig erwogene moralische Urteile zu fällen, beim Greisen aber müssen wir die Frische des Geistes und die Ingenuität darin erblicken, wie er mit einem sozusagen kindlichen Gemüt sich wundern, entrüsten, begeistert oder gerührt fühlen kann. Bis zu den Individuen rückte sein Interesse auch in seinen früheren Werken vor, er stellt diese auch jetzt mit ihrem Äußeren, ihren Weltansichten, Leidenschaften vor uns hin. Die Hauptfigur bleibt auch unerwähnt immer im Vordergrund, die künstlerische Einheit der Werke bleibt bewahrt, trotz der massenweise tummelnden Nebenrollen, die nicht nur sorgfältig charakterisiert, sondern alle auch moralisch beurteilt werden. Was verhalf Károlyi zu diesen feinen Seelenschilderungen, zu diesen wunderbaren Urteilen, die jede Saite, jede Regung des Herzens in Rücksicht nahmen? Wir können auf die unbarmherzigen Kämpfe zwischen 1848 und 1867 weisen, — in diesen hat er sehen können, wie ehrliche, begabte und geschulte Männer, die von derselben Vaterlandsliebe beseelt sind, sich gegenseitig hassen —, und einen ähnlichen Gegen-



satz sah er in Wien zwischen ehrlichen Leuten, das ist zwischen Vertretern des ungarischen und des österreichischen Standpunktes. Jhm half die Vertiefung in den Quellen, die Bewandnis in der Historiographie und namentlich in den Lehren Ranke's, — doch müssen wir einen Hochofen in seinen individuellen Fähigkeiten voraussetzen, in dem die Anregungen geschmolzen und in Kunstwerke gegossen werden konnten. Mögen sich geschichtsphilosophische Systeme wechseln, die Werke Károlyi's bleiben wertvoll für wahre Historiker, die die Forschung ohne vorgefaßte Meinung, die feine Einfühlung, das Schöpfen aus originellen Quellen, die hieraus stammende Glaubwürdigkeit und den künstlerischen Vortrag schätzen.

Budapest.

PÁL TÖRÖK.

#### Elemér Császár (27. August 1874 bis 3. Juli 1940).

In Budapest geboren, absolvierte er seine Studien an der Universität seiner Heimatstadt und promovierte im Jahre 1895. Besonderen Einfluß übten auf ihn seine akademischen Lehrer GUSTAV HEINRICH und PAUL GYULAI aus. Am Beispiele Gyulai's bildete sich sein klares, freies Urteil und sein ausgewählter Geschmack. Gyulai war es, der ihm durch seine Thesen die wissenschaftliche Zielsetzung vorgezeichnet hat, denen er bis zu seinem Tode als kämpferischer Repräsentant treu blieb, deren Führer er war. Während Gyulai die nationale Ausrichtung der magyarischen Literatur, ihre konstruktive Kraft und Berufung forderte, hat CSÁSZÁR im Gegensatz zu seinem Lehrer diesen absoluten Standpunkt überwunden und, beeinflusst durch seinen väterlichen Freund und Lehrer Gustav Heinrich, die vergleichende Literaturwissenschaft vom europäischen Standpunkte aus betrachtet und dadurch seinen Werken eine großzügigere Note verliehen.

Von 1896—1918 wirkte er als Gymnasiallehrer. 1908 habilitierte er sich an der Budapester Universität, 1916 wurde er o. ö. Professor für magyarische Literatur an der Preßburger, 1923 an der Budapester Universität, wobei er an beiden Universitäten auch die Würde eines Dekans innehatte.

1919 wurde er korrespondierendes, 1922 ordentliches, 1939 Direktions- und Ehrenmitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Von 1914 bis zu seinem Tode war er Referent der Literaturgeschichtlichen Kommission. Von 1905—1913 redigierte er die Zeitschrift „Egyetemes Philologiai Közlöny“. Von 1914 bis zu seinem Tode die Zeitschrift „Irodalomtörténeti Közlemények“. Der Kisfaludy-Gesellschaft gehörte er seit 1913 als Mitglied an, Mitglied der Petöfi-Gesellschaft wurde er 1920, zugleich auch deren stellv. Vorsitz, 1935 ihr Vorsitz.

Der akademische Senat der Breslauer Universität ernannte ihn zu seinem Mitgliede, auf welche Auszeichnung er besonders stolz war.

Ein ehrlicher, aufrichtiger und lauterer Charakter war Császár, eine Persönlichkeit, die verehrt und geliebt wurde, ein selten guter Freund.

Als Lehrer hatte er viele Schüler und Hörer, mit Aufmerksamkeit verfolgte er ihren weiteren Lebensweg und unterstützte sie in all ihren Bestrebungen; wenn es nötig war, auch finanziell. Er war nicht nur ein feinführender und taktvoller, sondern auch ein guter Mensch, der seine wissenschaftlichen Gegner, selbst wenn sie sich ihm gegenüber kleinlich benommen hatten, ehrte und sie in ihren Bestrebungen unterstützte.

Seine Werke sind vor allem literarische Biographien; so die 1903 erschienene über FRANZ VERSEGHY, 1910 über ALEXANDER VON KISFALUDY und 1912 über PAUL ÁNYOS.